
REGINA FASOLD

Paul Aloys Klars Jahrbuch "Libussa" (1842 - 1860)

Es soll an ein in Prag erschienenes deutsches Taschenbuch erinnert werden, das ähnlich wie die Zeitschrift *Ost und West* einem Geist verpflichtet war, der aus den starken humanistischen Traditionen Böhmens erwuchs, aber bereits 1848 - wie die Auflösung von Rudolf Glasers Zeitschrift zeigt - den sich mit ungeheurer Dynamik durchsetzenden sozialen und nationalen Interessen im Lande geradezu hilflos gegenüberstand. Klars *Libussa* hat das Jahr 1848 überlebt, aber nur um den Preis eines völligen Rückzugs aus dem Nationalitätenstreit, eines fast ängstlichen Vermeidens jeglicher Stellungnahme zum historisch-politischen Umfeld der zur Kenntnis gegebenen Kulturleistungen. Am Ende war es fast ein Ein-Mann-Unternehmen, denn Klar schrieb die Beiträge zu der Rubrik "Vaterländische Gedenkbblätter" in den letzten Jahrgängen unter Verwendung der unterschiedlichsten Pseudonyme fast allein. Daß das Jahrbuch überhaupt bis 1860 bestehen konnte, ist m. E. vor allem der integren Persönlichkeit des Herausgebers zu danken, der als Sohn des Universitätsprofessors Aloys Klar dessen Intentionen weiterzuführen suchte und sie dann auch auf seinen Sohn, Rudolf Maria Klar, übertrug.¹ Aloys Klar, geboren 1773, Sprößling einer bereits im 16. Jahrhundert in der Altstadt Prags ansässig gewordenen Familie, gehörte zu den bedeutenden Pädagogen, Erziehern und Bildnern der Jugend, wie sie Böhmen in so reichem Maße aufzuweisen hatte. Lange Jahre in Leitmeritz/Litomeřice als Gymnasiallehrer für Rhetorik und Poesie tätig, wurde er 1806 an die Prager Universität als Professor der griechischen Philologie und klassischen Literatur berufen. "Klar war nicht Philolog in deutschem Sinn und deutscher Weise", so sein Biograph Legis-Glückselig, "ungeachtet ihm Leistungen Gesners, Ernestis, Heymes, Wolfs gar wohl zu statten gekommen waren. Er mußte und wollte in österreichisch-vaterländischer Weise als Philolog und Humanist auftreten /.../ Klar kann nur mit sich selbst, allenfalls mit seinen gelehrten Landsleuten Meinert, Titze, Ficker u.a. verglichen werden."² Als Erzieher fühlte Klar sich dem aufklärerischen Ziele verpflichtet, "daß eigentlich der ganze Mensch, der äußere wie der innere, der sichtbare wie der unsichtbare, mit Sorgfalt und gewissenhafter Redlichkeit bewahrt, gepflegt, gebildet und nach Möglichkeit vervollkommnet werden soll."³ Dieser Erzieher von Profession fühlte sich an

der Universität zunächst mit seinen Vorträgen zur klassischen Philologie offenbar unterfordert bzw. eingeschränkt und suchte seine Wirksamkeit zu erweitern, in dem er ab 1811 die sogenannten "deklamatorischen Übungen" einführte, deren unmittelbarer Zweck es war, "praktisch zu zeigen, wie man mit Anstand und Würde vor einer Versammlung seine Gedanken vorzutragen habe".⁴ Deren tieferer Sinn aber lag darin, - wie Klar auch in seinem Nachwort zu der *Auswahl von Gedichten zu deklamatorischen Übungen* deutlich machte, - auf eine umfassendere Bildung und Veredlung des Übenden zu zielen, auf den "inneren Menschen".⁵ Er weckte auf diesem Wege, so wieder Legis-Glückselig, "Sinn für das Schöne und Auffindung und Schätzung desselben nicht bloß in den Werken der Griechen und Römer, sondern auch in denen der deutschen, slawischen, italienischen, französischen und englischen Literatur ...".⁶ Daß sich bei diesem Unternehmen auch darum handelte, ausgehend von der Bildung an großen klassischen Mustern eine gleiche Blüte der Kultur letztlich im eigenen Vaterlande zu befördern, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß in jener Gedichtauswahl von 1829 auch einige deutschböhmische Autoren vertreten waren, so Karl Egon Ebert und Johann Gabriel Seidl. Belegt ist gerade von später zu einiger Bedeutsamkeit gelangten deutschböhmischen Autoren wie Uffo Horn, Karl Viktor Hansgirk und Isidor Proschko, wie "innig zugetan"⁷ sie den Übungen gewesen waren. Besonders deutlich verbindet sich Klars aufklärerisch-humanistische Erziehungsarbeit mit dem böhmischen Landespatriotismus da, wo er sich direkt um die Beförderung der heimischen Kunst bemüht. Aus dem Erlös seiner Graf Carl Chotek gewidmeten *Auswahl von Gedichten* ... z. B. legte er den Grundstock einer Stiftung zur Förderung bildender Künstler Böhmens durch das unmittelbare Studium großer "Vorbilder und Muster"⁸, sprich: durch einen zweijährigen Italienaufenthalt. Ergänzt werden muß noch, daß er über Jahrzehnte bemüht war, später dann von seinem Sohn Paul Aloys Klar, geboren 1806, unterstützt, in Prag eine Blinden- und Versorgungsanstalt für Erwachsene einzurichten. Klars aufopfernde Haltung wäre letztlich in dem Satz zusammenzufassen: "Tugendhaft ist derjenige, der beharrlich für das allgemeine Wohl eintritt".⁹ Damit ist Bernard Bolzano zitiert, der das beschriebene Konzept vor allem verkörperte, dessen Kollege Klar ja lange Jahre war und schließlich ab 1820 sein Nachfolger im Amt des Dekans der Philologischen Fakultät. Obwohl sich Klar nie entschieden ausspricht, so muß er doch ähnlich wie Bolzano, eben aus dem gemeinsamen neu-humanistischen und frühliberalen Geist heraus, doch zu einem gewissen Unverständnis bzw. Befremden gegenüber einem sich radikal und dynamisch äußernden Nationalismus geneigt haben. In seiner Erbauungsrede "Über das Verhältnis der beiden Völker in Böhmen" forderte Bolzano 1816, "daß die Völker in Böhmen in die Reihe derjenigen Völker zu stehen kommen, die jetzt von neuem aufzuleben suchen, nachdem die Stütze der Tyrannei zerbrach".¹⁰ Dabei ist der romantische Volks- und Sprachmythos für ihr vaterländisches Denken zunächst irrelevant bzw. gewinnt nur insofern Bedeutung, als er sich in das humanistische Gesamtkonzept, das letztlich die Veredlung der Menschheit zum Ziel hatte, einordnet. Dieses Konzept wird noch von Rudolf Glaser unter

dem Titel "Nationalität und Humanität" in einer der letzten Nummern von *Ost und West* beschworen: "Wir schützen und achten jedes nationale Selbstgefühl schon deshalb, weil dasselbe von vornherein zeigt, daß ein Volk, welches von ihm beseelt und durchglüht wird, die engen Schranken des bloßen Egoismus bereits verlassen und sich dem Wohle der Gesamtheit zugewendet hat. Aber auch dies Hochgefühl, wie alles Menschliche, kann mißbraucht und zu Ungerechtigkeiten gegen andere Völker und zu offenbaren Nachteilen gegen sich selbst führen. Dies alles wird man vermeiden können, wenn man erwägt und stets vor Augen hat, daß es noch einen höhern Standpunkt, den der Humanität gibt, mit dem die Nationalität, wenn sie nicht einseitig und verletzend sein soll, in Widerspruch nie treten darf."¹¹

Aus der Idee heraus, das gesamte soziale und kulturelle Leben der Heimat in jeder nur möglichen Weise zu befördern, ist auch das Jahrbuch *Libussa* 1842 von Paul Aloys Klar begründet worden: Einmal ging es dem Herausgeber darum, ein Sammelbecken für vaterländische Talente zu schaffen, und zum zweiten wollte er eine "Pflicht der Pietät", wie er selbst im Vorwort betonte, "gegen zwei mir besonders am Herzen liegende Institute erfüllen"; er habe "den Ertrag /der Publikation - R.F./ der Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde und dem in der Errichtung stehenden Kinderhospitale für Prag und Böhmen gewidmet" (1842, VI).

Über die 19 Jahre des Bestehens seines Taschenbuchs hält Klar an folgender Gliederung fest. Im ersten und umfangreichsten Teil nimmt er, mit Ausnahme dramatischer Arbeiten, alle Formen der Literatur auf: lyrische, epische, didaktische Gedichte, Novellen und Erzählungen, Kurzprosa aller Art, vor allem böhmische Sagen, Märchen und Geschichten. Auf sogenannten "vaterländischen Gedenkblättern" sollte "jeder denkwürdige Zug unserer neuesten Geschichte seinen Platz finden, jedes Verdienst seine Anerkennung, jedes bedeutende Werk wie jede hervorragende Persönlichkeit ihre unparteiische Beurteilung. Eine besonders erfreuliche Pflicht soll es hierbei sein, das verborgene Verdienst, die anspruchslose Tugend gebührend und würdig zur Anerkennung und Nachahmung vorzuführen, den Eifer für gemeinnütziges Wirken in allen Herzen kräftig zu beleben, und zu schönen Taten begeisternd zu ermuntern" (1842, 369). *Libussa* stellte also zunächst einmal ein Organ aller in Böhmen schreibenden oder aus Böhmen stammenden Talente dar, wobei im Unterschied zu *Ost und West* die deutschsprachigen Autoren dominierten. Mit den meisten Beiträgen sind vertreten: Isidor Proschko, Karl Viktor Hansgirk, Carl Braun von Braunthal, Ludwig August Frankl, Carl Ludwig Kapper, Siegfried Kapper, Uffo Horn, Franz Johann Schaffer, Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Johann Gabriel Seidl, Karl Egon Ebert, Ferdinand Sigmund, Caroline Hell, Constantin Mück, Heinrich Reitzenbeck, Alfred Meißner, Isidor Heller, Joseph Rank, Leopold Kompert, Josef Helfert, Robert Zimmermann. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit finden sich in den ersten Jahrgängen mit kurzen einleitenden und erläuternden Bemerkungen versehene deutsche Übersetzungen tschechischer Texte; 1844 Karel Hynek Máchas *Mai* in der Übersetzung von Siegfried Kapper, 1845 Auszüge aus J. Erazim Worcel's *Kelch*

und Schwert, 1851 dann noch Gedichte aus Ján Kollárs *Slávy dcera*, aus Ladislav Čelakovskýs *Růže stolistá*. Mit Gedichten von Král endet 1852 dann diese freilich stets auch recht dürftige Rubrik, vergleicht man sie mit den Bemühungen von Ost und West und deren Überblicksdarstellungen zur tschechischen Literatur und der Rubrik "Streifzüge auf dem Felde der tschechischen Literatur". Nur Klar selbst sucht, die Intention in den "Vaterländischen Gedenkblättern" festzuhalten, auch mit der tschechischen Tradition und der zeitgenössischen Literaturbewegung Kontakt zu halten und sie würdigend vorzustellen. Da das Jahrbuch vorrangig als Medium der Überschau offenbar auf Vollständigkeit bedacht war, ist die künstlerische Qualität der Beiträge freilich recht unterschiedlich, neben "wahrhaft Gutem" - so heißt es in einer Kritik - laufe "manches Unbedeutende" mit unter.¹² Um die im Jahrbuch vorherrschende Haltung zum Nationalitätenproblem generell zu charakterisieren, die über weite Strecken in der mitgeteilten deutschen Dichtung gegenüber den Tschechen, der tschechischen Kultur dominiert - vorausgesetzt, daß man sie als solche identifizierte und nicht von Böhmen sprach - seien Auszüge aus einem Gedicht von Karl Viktor Hansgirk zitiert, das Klar noch 1849 mitteilt, was freilich etwas anachronistisch anmutet:

Deutsche und Čechen

Vom Blanik gibt es eine Sage,
Daß wenn das Land vom Feind bedroht,
Ein Held dort aus den Fluten rage,
Ein Engel, ehern in der Not,

Der Engel trägt für Euch, o Čechen
So Schwert als Lilie in den Streit -
Es ist, um Euer Recht zu sprechen,
Der Geist des Landes-Einigkeit.

Wie wir auch noch zu kämpfen hätten,
O! reicht uns Eure Bruderhand,
Die nun gelöst von schweren Ketten
Den Druck der unsern auch erkannt.

Wie wir hinaus ins Freie treten,
Nun fühlen wirs, daß unsre Brust
Gefüllt von gleichen Dankgebeten,
Und von derselben hohen Luft.

Daß jede unsrer freien Zungen
Dann eine heilige Flamme ist, -
Ob čechisch, ob es deutsch geklungen,
Wenn freies Wort vom Munde fließt.

Gemeinsam glühn die Pfingstenflammen!
Laßt uns im Sieg beisammengehn,
Wir mußten auch dereinst zusammen
Der Freiheit Gott gekreuzigt sehn.

Ist nicht dieselbe Mutter Erde,
Der ich den Bund besiegen muß,
Daß sie von Tau befeuchtet werde
Durch einen brüderlichen Kuß?

(1849, 244ff.)

Diese emphatische Begrüßung einer möglichen Verbrüderung von Tschechen und Deutschen in der neu gewonnenen Freiheit, die die Konstitution von 1848 für Österreich ja zunächst, freilich recht kurzzeitig, bedeutete, findet man auch in ganz ähnlicher Weise in den letzten Nummern von *Ost und West*. Der über das Frühjahr 48 und die Versammlung im Wenzelsbad am 11. März hinaus andauernde Wille dieser deutschen Intellektuellen zur unbedingten Harmonisierung der beiden Volksstämme in Böhmen ist das eine, das andere der immer offensichtlicher werdende Mangel an einem Konzept, das eine wirkliche Auseinandersetzung mit den ganz realen und einander widersprechenden Interessen im Lande ermöglicht hätte, eine Auseinandersetzung mit dem notwendig erscheinenden starken Abgrenzungsbedürfnis eines jungen, sich formierenden, zur Identität findenden Volkes. Dies führte am Ende auch dazu, daß man nur noch Beteuerungen abgeben konnte wie: "Der echte Deutsche ist keiner Nationalität feindlich",¹³ bzw. daß man wie Glaser auf seinem Glaubensbekenntnis beharrte - "Ich glaube nicht, daß die Interessen freier Völker je kollidieren können."¹⁴

Dies gesprochen vor dem Hintergrund der "bitterste/n/ Gehässigkeit", die zwischen den Völkern losbrach nach der von Palacký so genannten "unglückseligen Parole Frankfurt".¹⁵ Die Hilflosigkeit des Humanitätskonzepts gegenüber dem Nationalitätenproblem zu dieser Zeit führte aber auch - vor allem in Klars *Libussa* - dazu, daß man eine Strategie des vorsichtigen Selbst-Zurücknehmens vertrat bis hin zu einer Art kosmopolitischen Selbstverleugnung. In der sogenannten vaterländisch-historischen Erzählung *Libussa* von Franz Isidor Proschko zum Beispiel, veröffentlicht im Jahrbuch von 1860, erscheint diese Haltung dann in einer vielleicht etwas beflissen anmutenden Idealisierung des Charakters der Tschechen. Zwar werden in ihr auch kleine ironische Lichter aufgesetzt, aber im Grunde geht es um die ernsthaft würdigende Schilderung der Pflege von tschechischer Sprache und Tradition in einer Geschichte aus dem 15. Jahrhundert, die die unglückliche Liebe eines tschechischen Mädchens zu einem Ungarn erzählt und wo der "falsche Charakter" eines Deutschen noch eine gewisse Rolle spielt.¹⁶ Eine solche Idealisierung steht in eigentümlichem Kontrast zur recht unbefangenen Darstellung in einer Erzählung von G.J. Kolar, die auch im Titel den Namen *Libussa* führt, allerdings bereits 1842 im ersten Jahrbuch veröffentlicht wurde. Sie bringt u. a. eine im jungdeutschen Stil geschriebene Satire auf die

romantische *Tschechomanie*, die von einem tschechischen Auswanderer in Amerika betrieben wird, der am Mississippi das Volk der Tschechen zu neuer Blüte führen will: "er wußte alle tragischen Momente seines erlauchten Geschlechts, das ist der Werssowecen und des ganzen Volkes selbst, mit so elegischem Pathos und Schwärmerei zu detaillieren, er führte ihr /seiner Tochter Libussa - R.F./ das ganze herrliche Panorama von Böhmen in so romantischer Perspektive vor Augen, daß ihre empfängliche Seele mit diesen Vorstellungen auch die Liebe ihres Vaters zu demselben einsog, und zwar in so starkem Grade, daß sie die Fiktionen aus Hájeks böhmischer Chronik /vor ihrem Vater - R.F./ mit ebenso viel Starrsinn und Phantasie verfocht, als die historische Wahrheit selbst ..." (1842, 17). Freilich ist diese letzte Position für das Jahrbuch ein extremer Standpunkt, und Klar selbst neigte in seinen Artikeln für die "Vaterländischen Gedenkblätter" eher der ersteren zu. Neben Abhandlungen zur Geschichte, zur Industrie und zu Kulturdenkmälern Böhmens erschienen in der Rubrik ausführliche biographische Studien vor allem über Schriftsteller, aber auch andere Persönlichkeiten des vaterländischen kulturellen Lebens. Und in dieser biographischen Reihe widmet man sich neben Autoren wie Karl Egon Ebert, Uffo Horn, Karl Herloßsohn, Adalbert Stifter, Alfred Meißner, Joseph Rank, um nur einige zu nennen, auch Josef Jungmann und Václav Hanka. Die Jungmann-Biographie, erschienen 1847, stammt von dem Bolzano-Schüler Věteslav Štulc, die zu Hanka, 1852 erschienen, von dem bereits erwähnten Legis-Glückselig. Genrell ist der Grundtenor bei allen Abhandlungen vor allem Lob; man würdigt Verdienst ums Vaterland ohne allen Vorbehalt, um letztlich "den Eifer für gemeinnütziges Wirken /.../ kräftig zu beleben ..." (1842, 369).

Der "objektive Standpunkt" besteht gleichsam darin, daß man gerade schwierige Passagen der Biographie - z.B. Dobrovskýs und später Kopitars Zweifel an der Echtheit der "Königinhofer Handschrift", ihre Angriffe gegen Palacký und Šafárik, die Streitigkeiten um Orthographie und Posodie - zum größten Teil mit Stillschweigen übergeht bzw. sich wie Legis-Glückselig ganz offen zur Unfähigkeit bekennt, hier urteilen zu können. "Die Händel Hankas und anderer mit dem ebenso gelehrten als spitzfindigen und allzeit kampfbereiten Kopitar sind eben nicht gemütshebend, da so schwer auszumachen ist, auf welcher Seite das bessere Recht war ..." (1852, 344). Die Autoren der *Libussa* gehören sämtlich zu den energischen Verteidigern der Echtheit der "Königinhofer Handschrift", offenbar auch ängstlich bemüht, bei ihren Landsleuten keinerlei Zweifel aufkommen zu lassen an ihrer tiefen Achtung vor der Kulturleistung des anderen. Und so feiert denn Legis-Glückselig das Ereignis der "Entdeckung" rückblickend emphatisch in poetischen Bildern:

"Hanka erkor das Glück gleichsam als wollte es seine warme Liebe zu der Sprache seines Volkes und seine Begeisterung für die Denkmäler geistiger Tätigkeit unserer Vorfahren belohnen - das Beste, was aus dem poetischen Lebenskreise nicht nur der alten Böhmen, sondern der alten Slawen überhaupt, den Fluten der Zeit

entgangen, die *Königinhofer Handschrift*, fast durch Zufall aufzufinden." (1852, 300).

In ähnlich legendenschaffendem Ton auch Klar:

"Ein holder Genius führte Wenzel Hanka in das Gewölbe des Königinhofer Kirchturms, wo er unter alten Waffen diesen Schatz fand." (1860, 142).

Diese Zeilen entstammen Klars größerer Studie "Die böhmische Literatur der Neuzeit", die er 1860 in das Jahrbuch einrückt und die gleichsam sein Vermächtnis werden sollte; er wollte diese Abhandlung, die mit einer fast vollständigen bibliographischen Auflistung der tschechischen Periodika endet, noch fortführen, aber am 5. November des Jahres starb er. In der Einleitung zu seiner literaturhistorischen Betrachtung, die übrigens in großen Zügen der Periodisierung Šafáriks folgt, formuliert Klar auch sein Verständnis von der Bedeutung des Nationalgefühls für den menschheitlichen Prozeß in Vergangenheit und Gegenwart. Dabei wird deutlich, daß er bei einem ungebrochenen Fortschrittsglauben und einem Blick, der die Jahrhunderte im Bemühen des menschlichen Geistes um Aufklärung und Bildung überschaut, das "Gefühl der Nationalität" (Ebda, 122) trotz all der heraufbeschworenen Zwickigkeiten, die nur latent in seinen Ausführungen anklingen, positiv bewerten mußte. Denn als erste und beachtliche Folge des nationalen Erwachens der Tschechen sieht er einen Kultur- und Bildungszuwachs enormen Ausmaßes, der letztlich der Menschheitskultur zugute gekommen sei, und deshalb bewertet er das Bestreben der sogenannten neuböhmischen Literatur als ein "edles", welches auch den "deutschen Teilen" Böhmens Achtung einflöße (Ebda, 123). In der Haltung, aus der heraus Klar seine Bemühungen um die neuböhmische Literatur beginnt, erscheint am Ende noch einmal das Credo dieses Mannes: "nur die *Macht der Intelligenz!*", so schreibt er, "und die Befolgung *des Berufs der Vermittlung* mit geeigneter Wahrung der volkstümlichen Formen als Medium /sei/ für Böhmen heilsam, für die Literatur fördernd und sichere Bürgschaft einer schönen Zukunft." (Ebda, 123)

Anmerkungen

1. Rudolf Maria Klar, Enkel des Stifters, stand dann noch, zumindest bis 1883, der Künstlerstiftung als Stiftungspräsentator vor. Bis 1883, dem fünfzigjährigen Jubiläum der Stiftung, hatten folgende Maler und Bildhauer nach jeweiliger Konkursausschreibung das Stipendium erhalten: Emanuel Max, Wilhelm Kandler, Julius Melzer, Wenzel Lewy, Camill Böhm, Franz Sequens, Heinrich Wenzel Čapek, Robert Leinweber, Bernard Seeling, Hans Knöchel.

2. LEGIS-GLÜCKSELIG: Aloys Klar. Lebens- und Charakterbild. In: *Libussa*, 1848, S. 368 f.

3. Ebda, S. 370.

4. KLAR, A.: Auswahl von Gedichten zu deklamatorischen Übungen. Nebst dem Hergange der deklamatorischen Übungen an der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag. Prag 1829, S. 332.
5. Ebda, S. 334.
6. LEGIS-GLÜCKSELIG: Aloys Klar ..., a.a.0., S. 375.
7. Vgl. dazu: Uffo Horn. Biographische Skizze von Karl Viktor HANSGIRG. In: Libussa, 1849, S. 398; Franz Isidor Proschko. Biographische Skizze von Paul Aloys MOLDAWSKY /d.i. P.A. Klar/. In: Libussa, 1857, S. 271; Ludwig August Frankl. Biographische Skizze von Dr. NAKONIZKY. In: Libussa, 1850, S.372.
8. Vgl. dazu das Vorwort in Aloys KLAR: Auswahl von Gedichten ..., a.a.0., S. X.
9. Vgl. dazu Eduard WINTER: Bolzano und sein Kreis. In: Bernard Bolzano. Ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz. Wien 1967, S. 88.
10. Zitiert nach Eduard WINTER: Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz. Wien 1968, S. 112.
11. Ost und West vom 8.6.1948, Nr. 69, S. 273.
12. Vgl. dazu die Kritik zum Jahrbuch Libussa in : Ost und West vom 16.2. und 18.2. 1847, Nr. 20 und Nr. 21, S. 79 u. S. 82 f.
13. Vgl. ebenfalls Ost und West vom 9.5. 1848, S. 221.
14. Ebda.
15. Vgl. dazu Raimund Friedrich KAINDL: Böhmen. Zur Einführung in die böhmische Frage. Leipzig und Berlin 1919, S. 52.
16. Vgl. dazu: Libussa, 1860, S. 8ff.

JAROMÍR LOUŽIL

“Kritische Blätter für Literatur und Kunst“ (1857 - 1858)

Als sich die Periode des Bachschen Neoabsolutismus in Österreich schon ihrem Ende näherte, erschien am 7. Oktober 1857 in Prag die erste Nummer der neuen Wochenschrift *Kritische Blätter für Literatur und Kunst* (KB). Die ambitionierte kulturpolitische Zeitschrift konnte allerdings ihren Platz unter den damaligen böhmischen Periodica nur ein Jahr behaupten. Sie erschien in Vierteljahresbänden, ein Band (13 Nummern zu je 24 Seiten) im Jahre 1857, drei Bände (39 Nummern) im Jahre 1858. Ende September 1858 gab die Redaktion - ohne Angabe von Gründen - die Einstellung ihrer Arbeit bekannt.

Auch während der kurzen Zeitspanne ihres Erscheinens änderte sich mehrmals die Redaktionsleitung der KB. Zuerst stand in ihrem Untertitel: “Unter Mitwirkung von Schmidt-Weißenfels herausgegeben und redigiert von I. L. Kober“. Ignaz Leopold Kober¹ (1825-1866) war ein bedeutender böhmischer (deutscher wie tschechischer) Verleger und Buchhändler, der die Zeitschrift schwerlich selbst redigiert haben dürfte. Als eigentlicher Redakteur kann wohl zurecht der Publizist Eduard Schmidt-Weißenfels² (1833-1893) gelten, der ehemalige Sekretär der Preußischen Nationalversammlung. Schmidt-Weißenfels leitete die KB jedoch nur bis zur Nummer 8 des I. Jahrgangs. Dort (S. 299) teilt er den Lesern mit, daß er “die bisher von /ihm/ ausgefüllte beeinflussende Stellung“ verlasse, weil der Herausgeber die Zeitschrift “fernerhin auf eine von /seinen/ Ansichten allzu sehr abweichende Weise dem vorgesetzten Ziele entgegenzuführen“ gedenke. Von Nummer 9 an werden dann die KB angeblich von I. L. Kober selbst, allerdings “unter Mitwirkung von mehreren namhaften Schriftstellern“ redigiert. Erst in der 21. Nummer des II. Jahrgangs (S. 169) erscheint im Untertitel der KB der Name I. J. Hanuš. Seine Erklärung im Redaktionsartikel “Dem geneigten Leser“, es wäre ihm erst mit dieser Nummer vergönnt, “auch öffentlich als Redakteur der KB vor das wissenschaftliche Publikum zu treten“, verrät, daß er schon längere Zeit vorher an ihrer Leitung beteiligt war. Ignác Jan Hanuš³ (1812-1869) war ein tschechischer Philosophieprofessor, der an den Universitäten in Lemberg, Olmütz und Prag wirkte, bis er 1852 als Hegelianer durch das Thunsche Kultus- und Unterrichtsministerium von seiner Lehrkanzel abgesetzt worden war. Dieser Makel politischer Unzuverlässigkeit erklärt vielleicht, weshalb er nicht